

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 20 (1998)

Artikel: Das Frauenstimmrecht und die Erwerbsfrage aus feministisch-rassenhygienischer Sicht

Autor: Larsen, Majken

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Frauenstimmrecht und die Erwerbsfrage aus feministisch-rassenhygienischer Sicht

Majken Larsen

Dieser Beitrag stellt den Standpunkt der Schweizer Frauenstimmrechtlerin Gertrud Woker vor, den sie vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges als junge Frau vertreten hatte.¹ Die frisch promovierte Chemikerin fühlte sich aufgrund ihres steinigen Weges vom Staats- und Gesellschaftsbild des deutschen radikalen Flügels der Frauenbewegung angesprochen. Das Bild war geprägt von einem evolutionären und reformistischen Politikverständnis. Wokers Ansicht nach lag der Motor jedes Entwicklungsprozesses in der Kraft der Vernunft und im Drang eines jeden einzelnen zu immer grösseren Leistungen. Das individuelle Bemühen um Leistungssteigerung treibe auch den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess voran. Es sei ein schweres Verbrechen, jemanden in seinem Leistungsstreben zu behindern, wie es mit den Frauen geschehe, die durch vielfältige Entwicklungsbarrieren in ihrer tradierten, unzeitgemässen Rolle festgehalten würden.

Gertrud Woker vertrat die Überzeugung, dass politische Partizipationsrechte Teil eines unveräusserlichen Menschenrechtes seien. Wie die deutsche radikale Frauenbewegung verstand sie sich immer gleichzeitig als Staatsbürgerin und Frauenrechtlerin und versuchte, ihre politische Überzeugung und ihren politischen Gestaltungswillen mit ihrem frauenpolitischen Engagement zu verbinden. Die Frauenfrage wurde von den Radikalen als Brot- und Erwerbsfrage, vor allem aber als Rechtsfrage begriffen und behandelt. Sie verstanden den Gesetzgeber als zentralen Motor gesellschaftlicher Veränderung. Der Staat galt als Partner, der Interessengegensätze auszugleichen hat und mit dem vertragliche oder gesetzliche Vereinbarungen möglich sind.²

Der Fortschrittsglauben, der ihre politischen Strategien grundlegend prägte, führte zur Auseinandersetzung der Radikalen mit den Lehren Dar-

1 Dieses Referat beruht auf Forschungsergebnissen meiner Lizentiatsarbeit «Der Kampf der Frauen gegen die Hölle von Gift und Feuer»: Die IFFF, Gertrud Woker und die Giftgasdiskussion in der Schweiz der Zwischenkriegszeit. Zürich 1995. Die Arbeit ist einerseits biographisch auf die Person Gertrud Wokers ausgerichtet und arbeitet andererseits die Giftgasdiskussion in der Schweiz auf. Gertrud Woker hatte sich als promovierte Chemikerin nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Rahmen der friedenspolitisch aktiven «Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit» (IFFF) gegen die chemische Kriegsführung eingesetzt.

2 Clemens, Bärbel. Menschenrechte haben kein Geschlecht! Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung. Pfaffenweiler 1988, S. 122.

wins.³ Während die männlichen Rassenhygieniker den Sozialdarwinismus benutzten, um die Frauen von der «Rassenschädigung» durch die Erwerbsarbeit zu überzeugen, wies Gertrud Woker in ihrer Broschüre «Erwerbsarbeit der Frau und Rassenentwicklung» auf die männliche Konkurrenzangst hin, die dieser Argumentation zugrunde liege. Denn diese Argumentation sei erst angeführt worden, «seit den Frauen die höheren Berufe zugänglich geworden sind, seit man den Frauen zu wissenschaftlicher und künstlicher Betätigung die Bahn freigegeben hat».⁴ Diese Überlegungen führten nicht zu Wokers Abkehr von der Rassenhygiene. Auch für sie bedeutete die «Schädigung der Rassenentwicklung» ein ernst zu nehmendes Problem. Aber für Gertrud Woker stand ausser Frage, dass die Erwerbsarbeit der Frauen zur «Rassenverbesserung» führe. Die finanzielle Unabhängigkeit ermögliche die Liebesheirat und verhindere eine Heirat aus wirtschaftlichen Zwängen, während die wirtschaftliche Unselbständigkeit der Frau ein Machtgefälle innerhalb der Ehe nach sich ziehe. Sie thematisierte die Verquickung des Materiellen und Sexuellen, weil sie im «Martyrium von Ehefrauen, (...) die der sexuellen Ausbeutung von seiten eines brutalen Ernährers ausgeliefert sind», keinen Faktor zur «Rassenverbesserung» sehen konnte.⁵ Nur finanzielle Unabhängigkeit von Frau und Mann führe zu einer «rassenverbessernden» partnerschaftlichen Beziehung. Die Voraussetzungen dazu müssten vom Staat geschaffen werden, der wiederum von Mann und Frau getragen sein müsse.

Aufgrund der positiven Aspekte der Erwerbsarbeit forderte Gertrud Woker die gesetzliche Regelung der Löhne, die Kontrolle sanitärer Verhältnisse und der Arbeitszeit. Trotz der Notwendigkeit der Frauenerwerbsarbeit zeigte sie sich davon überzeugt, dass Kleinkinder von der Mutter gestillt werden müssen, weshalb sie sich für die obligatorische Einführung von Stillstuben, für einen ausgedehnten Mutterschaftsurlaub sowie für die Einführung der Mutterschaftsversicherung aussprach.⁶

Hart ins Gericht ging Woker mit den Frauen selbst. In ihrer Analyse der gesellschaftlichen Stellung der Frauen sah sie die Frau nicht nur als unschuldiges Opfer. Sie hielt der Frau vor, ihren Beruf so gering zu achten, «dass [sie] ihn je eher desto lieber an den Nagel hängt, sobald sich ihr die hergebrachte Versorgung durch die Ehe bietet». Durch dieses Verhalten entziehe

3 Hubbard führt in ihrem Aufsatz an, dass Darwins Evolutionslehre gut zu den vorherrschenden gedanklichen Strömungen seiner Zeit passte. Seine Geschichte des Lebens auf der Erde entsprach den gesellschaftlichen Doktrinen des Liberalismus und Individualismus des 19. Jahrhunderts. Sie wurde dazu verwendet, diesen Doktrinen den Charakter von Naturgesetzen zu verleihen. Hubbard, Ruth. Hat die Evolution die Frauen übersehen? In: List, Elisabeth und Herlinde Studer (Hrsg.). Denkverhältnisse Feminismus und Kritik. Frankfurt am Main 1989, S. 301–333.

4 Woker, Gertrud. Erwerbsarbeit der Frau und Rassenentwicklung. Berlin 1911, S. 4.

5 Ebenda, S. 9.

6 Ebenda, S. 12–23.

die Frau sich der Verantwortung «für [die] unhaltbaren Arbeitsbedingungen, die für das weibliche Geschlecht bestehen». Woker argumentierte ferner: «So lange so viele Frauen den Beruf nur als Lückenbüsser für den mangelnden Ernährer und Gemahl betrachten und sich, gemäss dieser Lückenbüsserauffassung, der gründlichen beruflichen Ausbildung nach Möglichkeit entziehen, solange diskreditieren sie selbst die Frauenarbeit und untergraben die Existenz der Mutter, die arbeiten muss, um mit ihren Kindern zu leben.»⁷

Aufgrund ihrer Auseinandersetzung mit den Ursachen des Machtgefüges zwischen den Geschlechtern und ihrer rassenhygienischen Argumentation forderte Woker, auf die Sozialhygiene hinweisend, die Gründung von «Mütterheimen», die den Frauen Schutz vor Misshandlungen sowie moralischen, rechtlichen und materiellen Beistand bei ausserehelicher Mutterschaft gewährten.⁸ Indem Gertrud Woker im Rahmen ihrer rassenhygienischen Überlegungen das Thema der Gewaltanwendung innerhalb der Familie aufgriff, brach sie ein Tabu der bürgerlichen Gesellschaft. Gewalt stand im Widerspruch zum Idealbild der Familie als Hort der Wärme und Intimität. Erst die neue Frauenbewegung thematisiert wieder die männliche Gewalt gegen Frauen und hat Frauenhäuser gegründet, in denen geschlagene Frauen mit ihren Kindern Zuflucht suchen können.⁹

Die von Woker angewandten biologistischen Thesen waren unter den NaturforscherInnen weit verbreitet, da die Rassenhygiene als Wissenschaft galt.¹⁰ Ihre Akzeptanz basiert auf dem Glauben, mit scheinbar objektiven naturwissenschaftlichen Begriffen, wie Art, Rasse, Population, Selektion und Evolution, zum Verständnis gesellschaftlicher und politischer Phänomene beitragen zu können.¹¹ Und wie die Frage der Erwerbsarbeit zeigt, war je nach politischer und ethischer Grundhaltung das Interpretationsraster verschieden.¹² Die auf die Formulierung der rassenhygienischen Paradigmen einwirkenden Werturteile, erhielten auf diese Weise eine vermeintlich wis-

7 Woker, Gertrud. Naturwissenschaftliche Streiflichter über das Problem Mutterschaft und Beruf. O.O. O.J., S. 227.

8 Die Gründung solcher Heime war ein Postulat des schweizerischen Verbandes für Kinder- und Mutterschutz. Nach Woker, Gertrud, Schweiz. O.O. O.J., S. 543.

9 Joris, Elisabeth und Heidi Witzig. Frauengeschichte(n): Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Zürich 1986, S. 829.

10 Schmuhl, Hans Walter. Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie: Von der Verhütung zur Vernichtung «lebensunwerten Lebens», 1890–1945. Göttingen 1987, S. 70f.

11 Schmiedebach, Heinz Peter. Sozialdarwinismus, Biologismus, Pazifismus – Ärztstimmen zum Ersten Weltkrieg. In: Bleker, Johanna und Heinz-Peter Schmiedebach (Hrsg.). Vom Dilemma der Heilberufe 1865–1985. Frankfurt am Main 1987, S. 117.

12 Eine Zeitlang berufen sich die sozialistische Linke und die Lebensreformbewegung ebenso auf darwinistische und eugenische Theorieelemente wie nordische, völkische und rassenmythologisierende Gruppen. Historisch betrachtet wird die Eugenik jedoch zu einer Wissenschaft der politischen Rechten. Weingart, Peter, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz (Hrsg.). Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt am Main 1992, S. 18.

senschaftliche Rechtfertigung. Als angeblich wissenschaftliche Erkenntnisse wirkten sie dann auf den Erfahrungsraum zurück.¹³ Die Rassenhygiene trug durch die patriarchalisch strukturierte Wissenschaft zur Systemstabilisierung bei, denn die Rassenhygieniker waren fast alle Universitätsprofessoren.¹⁴ Im Unterschied zu den konservativ eingestellten Rassenhygienikern wollte Gertrud Woker über die Rassenhygiene die Stellung der Frau in der Gesellschaft verbessern. Indem sie sich der Argumentationsweise der Rassenhygiene bediente, aber andere Prämissen einsetzte, konnte sie die widersprüchlichen Anforderungen für sich lösen, die sich aus den Ansprüchen ergaben, einerseits als Naturwissenschaftlerin die neuesten Forschungsansätze anzuwenden und andererseits sich als Frauenrechtlerin für die Interessen der Frauen einzusetzen.¹⁵ In Gertrud Wokers zahlreichen Schriften zur chemischen Kriegsführung fanden sich in ihren Argumenten nach dem Ersten Weltkrieg keine rassenhygienischen Ansätze mehr. (Vgl. dazu Larsen 1995.)

13 Darwin seinerseits sah sein viktorianisches Bild vom aktiven Männchen und dem passiven Weibchen durch seine Überlegungen über sexuelle Zuchtwahl bestätigt. Hubbard sieht es als heutige wichtige Aufgabe, Darwins Androzentrismus, wie es Woker für den Sozialdarwinismus getan hatte, blosszulegen. Dies nicht nur aus historischen Gründen, sondern weil er einen integralen und nicht in Frage gestellten Bestandteil zeitgenössischer biologischer Theorien bilde. Hubbard, a.a.O., S. 301–333.

14 Schmuhl, a.a.O., S. 71.

15 Während die Mehrzahl der Rassenhygieniker im Krieg ein Naturgesetz zur Auslese der Tüchtigsten oder ein 'Element der göttlichen Weltordnung' sahen, bekämpfte Gertrud Woker nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Krieg als Mittel zur Rassenverbesserung. Somit schloss ihre pazifistische Ansicht keineswegs biologistisches Gedankengut aus. Die unter den Rassenhygienikern geführte Diskussion über die 'kontraselektorische' Wirkung des modernen Krieges liess im Verlaufe des Krieges auch die Befürworter seine 'natürliche' Funktion relativieren. Schmiedebach 1987, S. 96, und Weingart 1992, S. 231.